

weise Lösungen vor, die sich vor allem auf die naturphilosophischen Arbeiten A. Mitterers stützen. Befreiend wirkt, daß die Schwierigkeiten, die der Ansicht des Verfassers entgegenstehen, gesehen und eingehend behandelt werden. Wenn trotzdem gegen diese Lösungen noch mancherlei Bedenken bleiben, auf die einzugehen hier nicht der Ort ist, so sind viele recht beachtlich und scheinen wenigstens auf den Weg hinzudeuten, auf dem eine Antwort zu erwarten ist. Heute bereits eine befriedigende Lösung geben zu wollen, scheint kaum möglich; dafür fehlen noch zu sehr die notwendigen Vorarbeiten von Seiten einer gefunden Philosophie.

Die Schrift bedeutet einen Appell an die christlichen Philosophen, ihre Aufmerksamkeit den naturphilosophischen Fragen zuzuwenden, um so auch die Theologie insstand zu setzen, ihre Spekulation auf der Höhe der Zeit zu halten.

N. Junk S. J.

Um germanische Frömmigkeit

Abendländische Entscheidung, Arischer Mythos und christliche Wirklichkeit. Von Hermann Sauer. gr. 8° (XII u. 778 S.) Leipzig 1938, J. C. Hinrich. M 12.-

Dem ausdrücklichen Thema nach will das Buch das innere Zueinander einer neuen Männlichkeit, einer erneuerten Antike und eines aktiven Christentums aufweisen: »es trifft sich das Beste und Größte der vorchristlichen Antike mit dem Manneserlebnis der Christenheit im Michaelswunder« (7). Dann aber macht die Anmerkung auf Seite 588 deutlich, wie es dem Verfasser um eine bestimmte innerprotestantische Frage geht: dem Protestantismus »ist das urkirchliche Bewußtsein des Anpralls des Reiches Gottes auf die Weltgeschichte verloren gegangen«, und darum braucht er »eine neue Auslegung der Glaubensartikel als Theologie des Weltzuges Gottes . . ., die erstmalig . . . wirklich den Gedanken einer ökumenischen Trinitätslehre ernst nimmt«. So betont der Verfasser zwar in immer erneuter Schärfe eine protestantische »Gewissensgeftigkeit« (746) mit aller alten Feindschaft gegen alles Katholische (34 ff. 41 682 ff. usw.), - aber um als Gebot der Stunde nicht nur eine »charismatische Wirklichkeit« zu betonen (154) und die entsprechende Methodik einer »Charismagnostik, Charismagogik, Charis-

matokratie« (733), sondern »Kultus als Kulturprinzip« (750): »das Charismatische, - das Kultische als eigentliche Geburts- und Erziehungsstätte des (christlichen) Charakters, der Menschen schlechthin, - das Ökumenisch-Christliche, das von dem letzten Wissen um das Schicksalsgeheimnis des abendländischen Kontinents her getragen ist« (765). Der Protestantismus dieses Buches ist also zugleich von Friedrich Heiler bestimmt und von Rittelmeyer, am meisten wohl von diesem letzten: das spezifisch Katholische auf einer (eben darum sehr betonten) protestantischen Grundlage zurückzugewinnen.

E. Przywara S. J.

Die Götter der Germanen. Von Friedrich von der Leyen. (XII u. 322 S.). Mit 27 Abbildungen auf 12 Tafeln. München 1938, C. H. Beck. Gehftet M 5.-; in Leinen M 6.80

Stetes Zurückgreifen auf die alten Denkmäler und die oft in mustergültiger Übersetzung gebotenen Dichtungen geben der Darstellung des Verfassers eine sichere Grundlage und einen festen Ausgangspunkt und gleichzeitig dem Leser die Möglichkeit zum kritischen Nachprüfen der Deutungen. Der Verfasser ist gründlich mit der an Verheißungen und Enttäuschungen so reichen Geschichte der germanischen Religionswissenschaft, mit ihren Irrwegen und Umwegen vertraut. Über aller Deutungsfreudigkeit steht bei ihm die verantwortungsbewußte Zurückhaltung, die überall dort, wo Zuverlässigkeit und Geltungskraft der Quellen noch nicht sicher feststeht, mit Fragezeichen nicht spart und jede selbständige Mutmaßung - und es ist (gerade bei der Schilderung der nordischen Götterwelt) manche recht glückliche dabei - stets als solche kennzeichnet. Sehr glücklich und klar ist vor allem die Gesamtanlage des Werkes: ähnlich wie Jan de Vries in seiner zweibändigen Altgermanischen Religionsgeschichte führt uns der Verfasser von einem germanischen Volksstamm zum andern; so wird verhindert, daß die überreiche Gestaltfülle der germanischen Religionsformen den Leser verwirrt, und zugleich wird ein Eindruck von der religiösen Eigenart der Einzelsämme vermittelt, während die zeitliche Gliederung (Stein- und Bronzezeit, Römerzeit, Völkerwanderung, Wikingerzeit) daneben erlaubt, den Gemeinamkeiten, dem geschichtlichen Gestaltwandel der